

Die scheinbar allumfassenden Kenntnisse des MfS setzten sich aus dem vielfach gestreuten Fachwissen der Mitarbeiter zusammen. Allerdings achtete man in der Ministeriumsspitze mit äußerster Sorgfalt darauf, daß die Mitarbeiter ihr Einzelwissen nicht mit dem anderer 'zusammenführten', da sich daraus möglicherweise Rückschlüsse auf die Struktur oder die allgemeine Arbeitsweise des MfS hätten ziehen lassen können. So stellte ein Mitarbeiter nach der Wende fest: „Die Geheimhaltung war ... so pervers, daß einer nichts vom andern wußte und dadurch keine Rückschlüsse ziehen konnte ... Durch die Spezifik der einzelnen Abteilungen, daß keiner wußte, was in der anderen Abteilung passierte, ging der Zusammenhang verloren.“²⁵ Dies war von der MfS-Führung ganz bewußt angestrebt worden. Jeder Stasi-Angehörige durfte (im Rahmen der Stellung bzw. der Aufgabe seiner Abteilung) nur so viel wissen, wie zur Lösung seiner individuellen Aufgaben notwendig war.²⁶ Wer darüber hinaus Fragen stellte, machte sich bereits verdächtig.

Dieses Arbeitsprinzip verfolgte neben den allgemeinen geheimdienstlichen Erfordernissen noch andere Ziele, die sich nur indirekt erschließen lassen. Beispielsweise konnten Mitarbeiter eine möglicherweise erkannte Kluft zwischen offiziell verkündeter politischer Theorie und der Wirklichkeit im Alltag nur im eigenen Arbeitsbereich feststellen und mußten diese Erkenntnis folglich auf diesen beschränkten Sichtbereich reduzieren. Solche Erklärungen (sprich 'Einsichten') über bestehende Widersprüche dienten aber zugleich der Disziplinierung der Mitarbeiter, denn so konnte man ihnen vor Augen halten: nur bei ihnen gab es solche Probleme - es lag also nur an ihnen selbst. Womit man wiederum den Ehrgeiz der Kollektive anstacheln konnte, für bessere Arbeitsergebnisse zu sorgen. Allerdings nahm ohnehin der Großteil der Diensteinheiten angesichts der Abschottung von sich an, der Nabel des MfS zu sein - Aufstieg und Fall des MfS hingen nur an der eigenen, in der Abteilung geleisteten Arbeit.

Mit dem geforderten konspirativen Arbeiten konnte die Ministeriumsspitze auch die potentielle Ausprägung einer allzu kritischen Haltung gegenüber der eigenen Arbeit verhindern, die die Folge eines gesicherten Überblickswissen von vielen Mitarbeitern hätte sein können. In jedem Falle waren Verallgemeinerungen (etwa von persönlicher Arbeit auf die Arbeit des MfS als ganzem zu schließen) hochgradig unerwünscht, da sie früher oder später zu Kollisionen mit der von der Partei in Anspruch genommenen Wahrheit hätten führen müssen. Etwaige kritische Äußerungen versah man daher mit einem „konjugativen Alibimäntelchen, man habe gehört, es gäbe zunehmend Bedenken, man sei besorgt, immer mehr würden mei-